

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1986-1987)
Heft: 17

Artikel: Den Degen in der Faust, die Feder in der Hand : Katharina von Wattenwyl und Julie Bondeli. Zwei Frauen zur Zeit des Ancien Régime in Bern
Autor: Baum, Angelika / Ryfer, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054297>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Degen in der Faust, die Feder in der Hand

Katharina von Wattenwyl und Julie Bondeli – Zwei Frauen zur Zeit des Ancien Régime in Bern

Beide Frauen verweigerten bewusst die ihnen zugeordneten Frauenrollen. Katharina von Wattenwyl trug den Beinamen Amazone mit Stolz und nahm das gefährvolle Leben einer Spionin auf sich. Julie Bondeli befasste sich leidenschaftlich mit Philosophie und Literatur. Ihre aufklärerischen Gedanken fanden weitestgehend Beachtung.

Wie alle anderen Frauen des 17. und 18. Jahrhunderts, über die detaillierte Informationen zu finden sind, gehören auch die beiden Bernerinnen der Oberschicht an. Nur privilegierte Frauen lernten damals lesen und schreiben, und nur sie verfügten über die notwendige Zeit, von ihren Fähigkeiten Gebrauch zu machen.

Von der Patrizierin zur Spionin

Ihr Leben beginnt – so beschreiben es ihre Memoiren – mit einem Feuerwerk, ihre Patin in die Stadt Genf. Geendet hätte ihr Leben beinahe auf dem Schafott und zwar wegen Hochverrat. Die Rede ist vom *Katharina von Wattenwyl*, die als elftes und letztes Kind im Dezember 1645 auf dem Schloss in Bonmont geboren wird. Ihr Vater residiert als bernischer Landvogt über waadtländische Untertanen. Ihre Eltern sterben schon zwischen 1656 und 1658 und aus der höheren Tochter wird plötzlich ein armes Waisenkind. Da ihr Vater durch Bürgschaften einen grossen Teil seines Vermögens verloren hat und die Erbanteile der Söhne auf Kosten der Töchter vergrössert werden, muss Katharina sich auf ihren sozialen Abstieg gefasst machen. Sie wird während der folgenden Jahre bei Bekannten und Verwandten untergebracht, die darauf hoffen, sie möglichst standesgemäss zu verheiraten.

In diese Zeit fällt Katharinas Streit mit einer durchreisenden französischen Ehrendame, der durch ein Duell beigelegt werden soll. Dieses Duell kann verhindert oder wenigstens entschärft werden, indem man den Damen die Kugeln für die Pistolen versteckt. Das Angebot der schwedischen Königin Christine, sie zu ihrer Hofdame zu machen, wird von Katharinas Verwandten hintertrieben.

Ihr Leben, ausgefüllt mit adeligem Zeitvertreib wie Reiten und Jagen erfährt durch ihre Heirat mit dem Pfarrer Abraham Le Clerc im Sommer 1669 eine abrupte Wendung. Diese von den Angehörigen arrangierte Heirat dokumentiert nun endgültig ihren sozialen Abstieg, dem sie wegen ihrer kleinen Mitgift nicht entgehen konnte. Ehen

in der bernischen Oberschicht des Ancien Régime werden ausschliesslich nach ökonomischen und politischen Gesichtspunkten geschlossen. Affektive Ansprüche, wie wir sie heute als Voraussetzung für eine Eheschliessung betrachten, werden zu dieser Zeit noch weitgehend als sekundäre Faktoren bewertet.

Die üblichen strengen Kleidervorschriften, denen sie sich nun als Pfarrfrau fügen muss, verletzen ihr Standesgefühl in einem so unerträglichen Mass, dass sie ihren Mann bittet, sich aufs Land versetzen zu lassen. Die Jahre ab 1673 verbringen sie in der kleinen Oberländer Gemeinde Därstetten, wo sie sich vor allem mit Gartenarbeit und Geflügelzucht abgibt. Zwischendurch wird sie wegen ihrer Kinderlosigkeit zur Badekur geschickt. 1679 stirbt ihr Mann an der Pest. Sie kehrt nach Bern zurück und wird im gleichen Jahr von ihren Verwandten wieder verheiratet.

Sie zieht nach Valangin, wo ihr Mann das Amt eines Gerichtsschreibers ausübt. Nach zwei Jahren wird ihr einziges Kind Théophile geboren. Um ihrem Sohn ein ihrer Herkunft angemessenes Leben zu ermöglichen, fängt sie zusammen mit ihrem Mann Ende der 80er Jahre an, für den französischen Botschafter in Solothurn zu spionieren. Sie erhofft, damit ihrem Sohn eine Offizierskarriere in französischen Diensten zu sichern. Ihre Spionagetätigkeit konzentriert sich auf die bernische Frankreichpolitik, die zu dieser Zeit in Bern Gegenstand heftiger politischer Auseinandersetzungen ist.

Aufgrund eines Hinweises wird sie in der Nacht vom 8. auf den 9. Dezember 1689 verhaftet. In ihrer Wohnung findet sich belastendes Material. Daraufhin beauftragt der Grosse Rat eine eigens gebildete Kommission mit der Untersuchung des Falles. Da neben dem amtierenden Schultheissen von Erlach noch weitere hohe Regierungsmitglieder in diese Affäre verwickelt sind, wird die Gefangene aus Angst vor einem Anschlag auf ihr Leben von Seiten der Mitwisser noch strenger als üblich bewacht. Weil die Angeklagte Aussagen und Geständnis verweigert, versucht die Kommission durch Folter ans Ziel zu gelangen. Die Prozessakten zum Fall Katharina von Wattenwyl sind verschwunden, so bleibt bis heute unklar ob und wieviel sie unter der Folter gestanden hat. Ihr Prozess endet schliesslich mit einem Todesurteil, das aber wegen ihrer einflussreichen Verwandten in Verbannung umgewandelt wird. Den Rest ihres Lebens – sie stirbt 1714 – verbringt sie noch grösstenteils in Valangin, wo sie und

ihr Mann wegen ihrer weiterhin frankreichfreundlichen Haltung zeitweise geächtet und verfolgt werden.

Plato im Unterrock

Julie Bondeli wird 1731 in angesehenere, aber nicht sehr wohlhabender Berner Familie geboren. Ihr Vater ist Landvogt in Burgdorf, er lässt seiner älteren Tochter, da er keine Söhne hat, eine für damalige Zeiten ungewöhnliche und umfassende Bildung zukommen. Ihr Hauslehrer – es gibt in dieser Zeit noch keine öffentlichen Mädchenschulen – sind der aufklärerisch gesinnte Pfarrer Johann Rudolf Gruner, dessen historische Arbeiten in Bern verboten sind und der berühmte Samuel Henzi, der später wegen seiner umstürzlerischen Ideen hingerichtet wird.

Julie Bondeli beherrscht die deutsche, französische und englische Sprache und befasst sich leidenschaftlich mit Mathematik und Philosophie. Dagegen gesteht sie, «weder das wie noch das warum der verschiedenen Operationen, die man zur Verfertigung eines Strumpfes vornimmt», je verstanden zu haben. Eine schwache Gesundheit und die Neigung zu Kopfschmerzen belasten sie schon als junge Frau. Sie sucht ihren Leiden mit einem selbstverschriebenen 'régime intellectuel' zu begegnen, indem sie sich während einiger Tage in ihr Zimmer zurückzieht und Mathematikaufgaben löst, um wieder Klarheit in ihre Gedanken zu bringen.

Im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester Charlotte lehnt Julie Bondeli es ab, zu heiraten. Sie behauptet, nicht für die Ehe geschaffen zu sein, begreift nicht «wie man mit einem Mann zusammen leben kann». Es ist ihr wichtig, «der Mittelpunkt aller Aufmerksamkeit» zu bleiben. Der Gedanke an Kinder oder Enkel ist ihr ein Greuel. Darin unterscheidet sie sich von den meisten ihrer Zeitgenossinnen. Sie fordert für sich Selbstbestimmung, Anerkennung ihrer Fähigkeiten. Freilich gelingt es ihr nicht, ökonomisch unabhängig zu leben; ihr Vater, der früh stirbt, hinterlässt ihr ein geringes Vermögen. Einen Beruf kann sie als Patriziertochter nicht ausüben – dies würde den Abstieg zur Haushälterin oder Pflegerin bedeuten.

Es erstaunt jedoch, dass Julie Bondeli nicht von Vater, Brüdern oder Ehemann, sondern von Gönnerinnen der Berner Oberschicht unterstützt wird. Das geschieht nicht unbedingt – wie angenommen

men werden könnte – unter dem Zeichen von Frauensolidarität. Julie Bondeli behauptet sich aufgrund ihrer Fähigkeiten in der Berner Gesellschaft, erkämpft sich als Einzelgängerin, als «Plato im Unterrock» einen protegierten Platz in der Öffentlichkeit, den sie nicht mit anderen Frauen zu teilen gewillt ist. Sie begegnet ihnen, wenn sie sich in ihren «gelehrten Streit» einmischen, mit «ironischem Gesicht und streng zusammengezogenen Augenbrauen». Da sie die wichtigsten Bücher und Journale liest und sich mit philosophischen und literarischen Fragen ihrer Zeit befasst, ist sie eine geschätzte Gesprächspartnerin und Beraterin in kulturellen und politischen Angelegenheiten.

Der Zugang zur öffentlichen Bibliothek ist ihr aber als Frau versperrt, und sie darf keine Schriften veröffentlichen. Durch einen ausgedehnten Briefwechsel mit gelehrten und künstlerisch tätigen Frauen und Männern pflegt sie jedoch einen bedeutenden Freundeskreis. Zu ihm gehört der junge Dichter Wieland, der damals berühmte Arzt Johann Georg Zimmermann, der Theologe und Pädagoge Leonhard Usteri, Suzanne Necker-Curchod, die Romanschriftstellerin Sophie La Roche und der gleichzeitig gefeierte und gehasste Jean-Jacques Rousseau.

Ihren Ruhm erwirbt sie mit Rezensionen in Briefform. Diese werden nach damaliger Sitte weit herumgereicht und gelangen sogar bis ins Ausland. Berühmtestes Beispiel ist ihre enthusiastische Verteidigung von Rousseaus «Nouvelle Héloïse», einem – wegen seiner sittlich-religiösen Anschauungen – heftig umstrittenen Buch. Rousseaus Angbot, einige ihrer Schriften abzu drucken, lehnt sie mit der Begründung ab: «Lügen kann ich nicht, und die Wahrheit sagen darf man nicht».

Im Schutz der Halböffentlichkeit kann sie sich hingegen als Frau freimütig äussern. Wird sie in den Sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts als mutige Aufklärerin geachtet, so gerät sie nach der Ausweisung Rousseaus aus der Schweiz immer mehr ins kulturelle Abseits. Schliesslich muss sie die Stadt Bern verlassen und ihren Lebensunterhalt als Haushälterin und Gesellschafterin bestreiten. Ihre Freunde ziehen sich zunehmend zurück.

Der schlechte Gesundheitszustand wird dadurch verschlimmert, dass der Koch eines Neuenburger Hotels ein Essen mit Schierling statt mit Petersilien würzt. Sie stirbt 1778 vereinsamt und nach langer Krankheit. Ihr Nachlass wird bald nach ihrem Tod vernichtet.

Ritterin im Hermelinpelz

Wie die nebenstehende Abbildung zeigt, präsentiert sich Katharina von Wattenwyl in einer für Männer ihres Standes angemessenen Form: in Ritterrüstung und Hermelinpelz dokumentiert sie die ruhmreichen Taten ihrer Vorfahren. Diese Art der Selbstdarstellung soll die Herrschaftsansprüche des zeitgenössischen Adels demonstrieren, dem das Berner Patriziat nacheifert. Das Porträt – sie ist in seiner Entstehungszeit Pfarrfrau in Därstetten – macht deutlich, dass sie sich weder mit ihrem weiblichen



Katharina von Wattenwyl kann sich mit ihrem weiblichen Schicksal nicht abfinden

Schicksal, noch mit ihrem sozialen Abstieg abfindet. Auch ihre Memoiren zeugen von dieser Haltung. So betont sie, schon als Kind weibliche Spiele verweigert zu haben: «On voulut amuser mon enfance par des poupées et d'autres babioles, mais je débutai par les jeter... Je me saisissais des pistolets et de la poudre de mes frères et je m'amusais à tirer hors de l'enceinte du château».

Ihre Reitkünste tragen ihr als junge Frau den Beinamen einer Amazone ein, den sie mit Stolz trägt. Ihre Kriegskunst rettet sie sogar einmal vor der Vergewaltigung durch einen aufdringlichen General.

Katharina von Wattenwyls Selbstverständnis als weiblicher Ritter gerät im Verlauf ihres Lebens immer stärker zur Fiktion, die den sozialen Abstieg zur Pfarrfrau und Beamtingattin überdecken soll. Die Aufrechterhaltung dieser Fiktion mag dazu beigetragen haben, dass sie zur Wiederherstellung ihres Status sogar das gefährvolle Metier einer Spionin auf sich nimmt.

Der Frau bleibt nur die Wissenschaft

Der ehemalige Vertraute von Julie Bondeli, Johann Georg Zimmermann, porträtierte sie wie folgt: «Die verfluchte Ziererei und Künstlichkeit, und die vermaledaite Verschwendung von Witz, Genie, Philosophie bei jedem Dreck ist mir immer noch im Sinn: das unangenehme Hexengesicht, der gänzliche Mangel an Simplizität und der Mangel an grosser Weltmanier haben mir die Bondeli unausstehlich gemacht. Was zum Teufel bedeutet diese Stirn?»

Die einst bewunderte hohe Stirn der Philosophin wird nun gehässig beschimpft. Dieses Urteil entspringt aber nicht in erster

Linie einem persönlichen Ressentiment, sondern dokumentiert den Wandel des Frauenbildes während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Frauen werden allmählich in das Wertsystem des aufstrebenden Bürgertums einzubinden versucht. 'Bel esprit' wird gegen 'belle nature' eingetauscht.

Während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelingt es den privilegierten Frauen der Oberschicht – nur von ihnen kann in diesem Zusammenhang die Rede sein –, sich soziale Anerkennung und öffentliche Einflussnahme zu verschaffen. Unter grosser Anstrengung, meist in autodidaktischer Arbeit, öffnen sie sich den Weg zu Bildung und Wissen. Da sie jedoch von Ämtern und Würden nach wie vor ausgeschlossen sind, erobern sie sich den Zugang zu Literatur und Wissenschaft.

Madame de Châtelet, die bedeutende Physikerin des 18. Jahrhunderts, zeichnet in ihrer Schrift «Discours sur le bonheur» das Bild der Gelehrten, der femme lettrée: «Die Männer brauchen die Liebe zur Wissenschaft viel weniger als die Frauen, um glücklich zu sein... Die Frauen aber sind von jeder Art von Ruhm ausgeschlossen, und wenn eine zufällig mit einer recht erhabenen Seele geboren ist, so bleibt ihr nur die Wissenschaft, die sie über all diese Ausschlüsse hinwegtröstet».

Frauenbild im Wandel vom Ancien Régime zum Bürgertum

Mit dem aufkommenden Bürgertum setzt sich als Gegenbewegung zur aristokratischen Verfeinerung der Kultur und dem



Julie Bondeli: Zu hohe Stirn...

Zerfall der Sitten ein Natürlichkeits- und Tugendideal durch, das vor allem für die Frauen folgenreich sein wird. Sie soll nun nicht mehr ungebunden und ehrgeizig ihren Interessen nachgehen, sondern sich altruistisch um das Wohl von Mann, Kindern und Haushalt kümmern.

So verbirgt sich auch hinter dem fortschrittlich anmutenden Gesellschaftsentwurf Rousseaus eine neue Unterdrückungsstrategie gegenüber Frauen. In seinem Erziehungsroman «Emile» schreibt er etwa: «Mir wäre ein einfaches und grobschlächtig erzogenes Mädchen hundertmal lieber, als ein Blaustrumpf und Schöngest... Ein Schöngest ist eine Geißel für den Mann, ihre Kinder, ihre Freunde, ihre Diener, für alle Welt. Von der Höhe des Genies aus verachtet sie alle ihre fraulichen

Pflichten und denkt nur daran, ein Mann nach der Art des Fräulein [Ninon] de L'Enclos zu werden». Deutlicher kann das Erziehungsprogramm für die bürgerliche Tochter nicht umschrieben werden.

Was aber gefällt der Philosophin und unabhängig lebenden Julie Bondeli daran? Humorvoll tut sie den Moralisten und Tugendprediger mit dem bezeichnenden Wort «Priester» ab, und verzeiht dem Manne Rousseau, diesem «kleinen Nichtsnutz», seine Frauenfeindlichkeit. Sie trennt den Freiheitsdenker vom Frauenverächter. Dass Freiheit und Gleichheit nur unter Brüdern gelten werden, und die Forderung nach dem Ausschluss der Frau aus der Öffentlichkeit nicht ein zufälliger Fauxpas eines einzelnen Denkers bleibt, kann Julie Bondeli in den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts noch nicht ahnen. Sie hält am rationalistisch aufklärerischen Weltbild fest und spricht sich explizit gegen die aufkommende Empfindsamkeit aus. Ihr sozialer Abstieg ist nicht zuletzt deshalb nicht aufzuhalten. Der Freiraum, den die bernische Führungsschicht der Gelehrten einst zugestanden hat, wird ihr entzogen, sobald die bürgerlichen Geschlechtscharaktere, die den Besitz des Geistes ausschliesslich dem Manne zuweisen, sich durchsetzen.

Zusammenfassend können wir feststellen, dass sowohl Katharina von Wattenwyls Streben nach Ruhm, wie auch Julie Bondelis Kampf um Anerkennung letztlich erfolglos geblieben sind. Beide verweigerten sie bewusst die ihnen zugeordnete Frauenrollen. Sie identifizierten sich weitgehend mit männlichen Verhaltens- und Wertmustern ihrer Zeit und ihres Standes. Es bleibt ihnen keine andere Wahl, fehlen doch vorstellbare Alternativen weiblicher Lebensformen. Ihre Rollenverweigerung ist zum Scheitern verurteilt, da ihnen der Zugang zur politischen und ökonomischen Macht, auf der diese männlichen Lebensentwürfe basieren, verwehrt ist.

Nachtrag

Es ist nicht immer einfach, die Fragestellungen der heutigen Frauenbewegung an die der alten Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen. Noch schwieriger aber gestaltet sich die Suche nach ihren Vorläuferinnen vor der Etablierung der bürgerlichen Geschlechterrollen. Die feministische Spurensicherung ist nur mit dem Blick auf den jeweiligen historischen Hintergrund erfolgreich, von dem das Frauenbild einer Epoche wesentlich geprägt ist. Kategorien wie Ehe, Familie oder gar Liebe haben für die Frauen etwa im 17. oder 18. Jahrhundert eine ganz andere Bedeutung als in der nachfolgenden bürgerlichen Gesellschaft. Noch schlechter lassen sich unsere Vorstellungen von Arbeit, Beruf und Karriere in jene Zeit übertragen. Um dort feministische oder emanzipatorische Ansätze festzumachen, ist es vorerst wichtig, jede noch so kleine Spur anhand schriftlicher Dokumente von Frauen selber oder über Frauen zu verfolgen.

Angelika Baum
Elisabeth Ryfer

Literaturhinweise

Mémoire de Madame Perregaux née de Watteville, in: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern, Bd. 6, 1867

Grellet, Pierre: La vie cavalière de Catherine de Watteville, Lausanne 1928

Bodemann, E.: Julie Bondeli, und ihr Freundeskreis Wieland, Rousseau, Zimmermann, Lavater, Leuchsenring, Sophie La Roche, Frau v. Sandoz und Andere, Hannover 1874

Haller, Lilli: Die Briefe von Julie Bondeli an Joh. Georg Zimmermann und Leonhard Usteri, Frauenfeld 1930

Bandinter, Elisabeth: Emilie, Emilie. Weiblicher Lebensentwurf im 18. Jahrhundert, München 1984

Bovenschen Silvia: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Versuche zu kulturgeschichtlichen Präsentationsformen des Weiblichen, Frankfurt am Main 1079

Emanzipation

Die Zeitung für die Sache der Frau

- kämpferisch, informativ, unterhaltend
- kämpft gegen die Diskriminierung der Frauen
- berichtet über die Frauenbewegung
- erscheint 10x im Jahr mit 28 Seiten

Einzelnummer Fr. 2.80
Abonnement Fr. 25.-
Unterstützungsabo Fr. 35.-
Solidaritätsabo Fr. 50.-

Name:

Vorname:

Adresse:

Wohnort:

Unterschrift:

Einsenden an: Emanzipation
Postfach 187
4007 Basel

FRAUEN ♀ SCHULE

Zeitschrift zur Mädchen- und Frauenbildung

Nr. 9/Aug. 85:
Koedukation ?

Nr. 10/Nov. 85:
Kunst und Bildung

Nr. 11/Febr. 86:
Allgemeinbildung:
weiblich ?

Nr. 12/Mai 86:
Leibesübungen:

Von Ballett bis Karate

Nr. 13/Aug. 86:
Spielen Mädchen
anders als Jungen?

Heftpreis: 4,50 DM (+ 1,40)
Abo: 22,50 DM (incl. Porto)

FRAUEN + SCHULE Verlag
Dieffenbachstraße 27
1000 Berlin 61

Gasmasken!

Zuverlässiger
Schutz
gegen Gase,
und Schwebstoffe

Katzenauge
Postfach 745
8021 Zürich



Talon: für Gasmasken bitte um Abo

Das Katzenauge übernimmt den Vertrieb dieses wichtigen Ueberlebenszubehörs.

Bitte Gasmasken mit Filter zu Fr. 73.-
(Filter reicht mind. 1/2 Jahr).

Name:

Strasse:

PLZ, Ort: